

Diplomat fürs Grobe

Zum Tod von Richard Holbrooke

Von Werner Pirker

Richard Holbrooke habe stets daran geglaubt, daß Frieden möglich sei, sagte US-Präsident Barack Obama in seiner Würdigung des am Montag verstorbenen Spitzendiplomaten. Außenministerin Hillary Clinton bezeichnete ihn als jemand, der »Diktatoren niederzwingen und selbst unter den schwierigsten Bedingungen für Amerikas Interessen und Werte eintreten konnte«.

In Wirklichkeit war Holbrooke alles andere als ein Friedenspolitiker. Sein ständiger Begleiter war der Krieg. Am versteckten Krieg in Laos war der »außenpolitische Berater« ebenso beteiligt wie an der brutalen Invasion Indonesiens in Osttimor, die mehrere hunderttausend Menschen das Leben kostete. In geheimer Mission war Holbrooke in die Aggression der Contras gegen das sadinistische Nicaragua verwickelt. Da war es geradezu Ehrensache, auch am Iran-Contra-Deal beteiligt gewesen zu sein.

Doch seine große Zeit sollte noch kommen. Die Vorarbeit für Holbrookes wichtigsten Auftritt in der Weltpolitik leisteten die Deutschen. Die hatten sich auf dem Balkan als wiedergeborene Großmacht zu beweisen versucht, statt einer neuen imperialistischen Ordnung aber nur Bürgerkrieg und Chaos gestiftet. Also mußten doch wieder die USA eingreifen. Holbrookes Bombendiplomatie trat in Aktion. Die Stellungen der bis dahin weit überlegenen Serben in Bosnien wurden von der US Airforce einem massiven Bombardement unterzogen. Damit war der Boden für Dayton bereitet, wo der serbische Präsident Milosevic, sein kroatisches Pendant Tudjman und Bosniens Präsident Izetbegovic unter der Regie von Holbrooke das Dayton-Abkommen aushandelten, das Muslime und Kroaten in einer Föderation zusammenspannte und den Serben eine Republik innerhalb des bosnischen Staatsverbandes zubilligte. Unter den drei zum Friedensschluß vergatterten Präsidenten fand Holbrooke in Slobodan Milosevic, der das sinnlose Blutvergießen schnellstmöglich beenden wollte, die größte Unterstützung.

Milosevic hatte sich damit aber keineswegs das Wohlwollen des westlichen Befriedungskomitees eingehandelt. Die Abrechnung der »Wertegemeinschaft« mit Serbien, das an den jugoslawischen Werten festhalten wollte, stand noch aus. In der kosovo-albanischen Sezessionsbewegung hatte der Westen seinen nützlichen Idioten gefunden, der ihm den Vorwand für den Bombenkrieg gegen Jugoslawien lieferte. In Rambouillet blieb Belgrad nur noch die Wahl zwischen freiwilliger Kapitulation und Krieg. Eine solche Gewaltdiplomatie hatte die Welt seit Hitler nicht mehr erlebt. Der Hüne Holbrooke hat diese Diplomatie wie kaum ein anderer verkörpert. Bis zuletzt versuchte er, Belgrad zur Kapitulation zu erpressen. Bei ihrer letzten Begegnung soll Milosevic auf die Drohungen des US-«Vermittlers« geantwortet haben: »Dann bombardiert uns eben.«

Holbrookes Wunsch, einmal US-Außenminister zu werden hat sich auch unter der Obama-Administration nicht erfüllt. Er wurde Sonderbotschafter für Afghanistan und Pakistan. Besonderes diplomatisches Geschick hat er dabei nicht erkennen lassen. Legendär wurden seine Schreiduelle mit dem afghanischen Statthalter Hamid Karsai. UN-Waffeninspektor Scott Ritter, selbst kein Kind von Traurigkeit, wenn es um die Durchsetzung westlicher Interessen geht, hat über den verhinderten US-Außenminister einmal gesagt, er zöge militärische Lösungen allemal den Feinheiten der Diplomatie vor. Übrigens: Der Diplomat fürs Grobe hat den von ihm und seinesgleichen zu Tode gebrachten Slobodan Milosevic um keine fünf Jahre überlebt.